

Humoristisches

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **23 (1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer diese heilen will, muß fuer allen Dingen die nicht drein gehoerige Sachen zu fuerderst herausnehmen. Statt des gemeinen Digestivs mag man des Paraei Balsam mit guten Nutzen gebrauchen, als welcher sonderlich zu Schuß-Wunden vortrefflich recommendirt wird. Sennertus und Barbette beschreiben ihn auf diese Weise: Nimm weiß Lilien- oder blau Violon-Öel, 4 Pfund, darinnen koche, zwey

junge erstgeworffene Hündgen, bis das Fleisch von Beinen abfalle, darnach kann man Regen-Wuermer in Wein verkocht, ein Pfund dazu thun, koche beydes wohl, seihe es durch, und thue noch Venedischen Terpenthin 6 Loth, Wein 3 Loth dazu und mache eine Salbe: diese ist gar vortrefflich die Schmerzen zu stillen, und die Schuß-Wunden zur Entyung zu bringen." Aus „Medizin für Alle“.

Aprilscherz.

Einen lustigen Aprilscherz, bei dem die Furcht vorm Kranksein eine Rolle spielt, erzählt Brugnère in der «Quinzaine illustrée». Im Hause der Madame de Rambouillet, diesem schönggeistigen Sammelpunkt der französischen Renaissance, wurden nicht nur zierliche Verse gedreht und sentimentale Schwärmerien geäußert, sondern man hatte auch Sinn für einen handfesten Spaß, was eines Tages der Marquis von Gramont spüren mußte. Der Marquis war ein besonderer Freund von Champignons, und als er eines Tages bei der „angebeteten Clelia“ speiste, aß er von diesem seinem Lieblingsgericht so viel, daß er sich vorzeitig zurückziehen mußte. Sein verdorbener Magen hinderte ihn nicht, bald in einen rechtschaffenen Schlaf zu verfallen, und nun ließen ihm die lustigen Präziosen seine Sachen fortnehmen und die Damen nähten mit ihren zierlichen Fingern Beinkleider und Wams viel enger. Als am Morgen der Marquis erwacht und in seine Kleider

fahren will, kommt er nicht hinein: die Beinkleider sind viel zu eng, das Wams viel zu knapp. Ein besorgter Freund tritt bei ihm ein: „Wie blaß du aussiehst! Und alles an dir ist gedunsen und angeschwollen! Bist du krank?“ „Ja, ich habe gestern zu viel Champignons gegessen,“ antwortete der Marquis in höchster Angst, „und jetzt passen mir meine Sachen nicht mehr.“ „Eine recht zuwidere Sache. Das ist vielleicht gar ein sehr schweres Leiden“, meint der andere im düstern Ton. Der um seine Gesundheit mehr als nötig besorgte Marquis denkt bereits an sein nahes Ende, läßt einen Arzt und zugleich auch den Notar und den Geistlichen holen, um mit der Welt abzuschließen. Der Doktor erscheint in seiner würdigen Tracht — es ist ein Eingeweihter — untersucht ihn umständlich und verschreibt dem geängstigten Patienten endlich auf Lateinisch ein Rezept, das nichts weiter besagt, als: „Nimm eine Schere und trenn' die Nähte wieder auf.“

Humoristisches.

Soldatenhumor. Ein Landwehrmann, ein Senn von hoher Alp, hatte vergessen, zur Grenzbesetzung Löffel und Gabel mitzubringen. Als ihn bei der Inspektion am Einrückungstag sein Leutnant darauf aufmerksam machte und fragte, wo er das Eßgeschirr habe, antwortete er: „So, da ist eht gad eben eso: me händ dehääm bloß Silbergeschirr ond do hät d' Frau g'määnt, 's wäri schad deför!“